

Finale

O-Ton

«Die eigene Wahrheit ist im heutigen Weltzustand die einzige Wirklichkeit. Sich zu ihr zu bekennen, ist eine revolutionäre Tat.»

Hans Erich Nossack

Kulturnotizen

Literatur Schriftsteller João Ubaldo Ribeiro ist tot

João Ubaldo Ribeiro, einer der bedeutendsten Schriftsteller Brasiliens, ist 73-jährig an den Folgen einer Lungenentzündung in Rio de Janeiro gestorben. Mit «Sargento Getúlio» und «Viva o povo brasileiro» (auf Deutsch unter dem Titel «Brasilien, Brasilien») schrieb er zwei bedeutende Romane der südamerikanischen Literatur. Er wurde auf der Insel Itaparica in der Bucht von Bahia geboren, wo er auch seinen grossen Brasilienroman weitgehend spielen lässt. Darin entwirft Ubaldo Ribeiro ein historisches Panorama, das von Kannibalen und Kolonisatoren, Sklaven und Grossgrundbesitzern bis zu Industriemagnaten und in die Gegenwart führt und die ethnischen und sozialen Gegensätze Brasiliens scharf herausarbeitet. Der Roman «Sargento Getúlio» kreuzt sozialen und magischen Realismus und führt einen Soldaten als Hauptfigur vor, der im System von Befehl und Gehorsam aufgeht, was mit der flirrenden Landschaft des Nordostens und einem heillosen inneren Monolog eine einzigartige Tonart ergibt. (klb)

Literatur Schauspieler Alex Angulo 61-jährig gestorben

Der spanische Schauspieler Alex Angulo ist am Sonntag mit seinem Auto tödlich verunglückt. Der 61-Jährige wurde bekannt mit dem Film «Der Tag der Bestie» von Alex de la Iglesia. Er hat unter anderem mit Guillermo del Toro und Pedro Almodóvar gearbeitet. (klb)

Literatur Thomas Berger, Erfinder von «Little Big Man», ist tot

Der US-amerikanische Schriftsteller Thomas Berger ist 89-jährig in New York gestorben. Er war durch seine Bücher über den Wilden Westen mit dem Helden «Little Big Man» bekannt geworden. Eines davon wurde mit 1970 mit Dustin Hoffman in der Hauptrolle in Hollywood verfilmt. (sda)

Leser fragen

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Ist es sinnvoll, grosse Bösewichte zu hassen?

Warum muss ich Putin hassen? Ich habe doch schon Saddam Hussein, den Oberst Ghadhafi (in mindestens zwei Anläufen) und den syrischen Machthaber Assad hassen müssen. Ich suche mir meine Hassobjekte lieber selbst, die Auswahl ist gross genug.

A.M.

Liebe Frau M.
I think I can see what you mean. Und stimme Ihnen zu. Nämlich, dass man



Architektonisch inszenierte Alltäglichkeit, die an mehr Stellen wünschenswert wäre: Verbindungsflügel des Schulwohnheims Rossfeld. Foto: Anna Minta

Baustelle Behinderten- und Senioreneinrichtungen liegen oft isoliert - dabei wären zentrale Standorte wichtig. Anna Minta

Randlagen für Randgruppen

In den Strukturen einer Stadt und der Verteilung von öffentlichen Einrichtungen lassen sich immer auch soziale Hierarchien und institutionelle Wertschätzungen ablesen. Dies dokumentieren nicht nur durchgrünte Villenviertel in bester Lage und im Gegensatz dazu dicht bebaute Arbeiterquartiere, die im 19. Jahrhundert in nächster Nähe zur Industrie mit deutlich weniger Lebensqualität errichtet wurden. Auch die prominente Platzierung von monumentalen Bauwerken, wie in Bern beispielsweise dem Münster, dem Bundeshaus und dem Universitätshauptgebäude auf repräsentativen Grundstücken innerhalb des städtischen Organismus, macht deutlich, welche gesellschaftliche Bedeutung und meist auch wirtschaftliche Potenz solchen Institutionen zugeschrieben wurde.

Andere Gruppen in der Gesellschaft, die weniger Anerkennung und Unterstützung erfahren, erhalten meist randstädtische Lagen oder gar keinen Standort zugewiesen. Die derzeitigen Diskussionen um Standplätze für die Fahrenden oder immer wieder Kontroversen um Stellplätze für Wagenburgen entsprechen dieser Haltung. Auch Behinderten- und Senioreneinrichtungen liegen oft isoliert, jenseits von infrastrukturellen Angeboten und abseits des städtischen Treibens. Ge-

rade für diese benachteiligten Gruppen mit eingeschränktem Bewegungsradius wäre zur Förderung ihrer Eigenständigkeit und zur gesellschaftlichen Integration ein zentraler Standort dringend notwendig.

Nur selten besteht das Glück wie beim Blinden- und Behindertenzentrum Bern in der Neufeldstrasse, dass hier in der Länggasse nahe Einkaufs- und Gastronomiegelegenheiten sowie gute öffentliche Verkehrsverbindungen geboten werden. Zugleich verschafft die 1964-67 errichtete, siebengeschossige Hochhausfläche als Ergänzung zu bestehenden Bauten aus den 1930er-Jahren den Wohn- und Werkstatteinrichtungen eine eindrucksvolle architektonische Präsenz in der sonst eher kleinteiligen Bebauung des Quartiers. 2007 wurde der Bau durch das Berner Büro A. Furrer und Partner vollständig saniert, sodass heute die Materialkontraste von Betonwänden und Sichtbackstein sowie das Spiel mit unterschiedlichen Kubaturen wieder bestens zur Geltung gelangen.

Monotoner Baukörper

In dem gegenwärtig im Bau befindlichen Berner Quartier Schönberg-Ost hingegen entsteht jüngst nach den Plänen der Strasser Architekten AG als Zentrum für Demenz und Palliative

Care ein von aussen monotoner Baukörper, der sich mit der Tristesse seiner grau-grünen Farbigkeit fast 250 Meter entlang der Autobahn erstreckt.

Die Ödnis dieser viergeschossigen Fassade und der wenig abwechslungsreichen Blick auf die vorbeirasenden Autokolonnen werden durch die Bauherren mit der «beschleunigten Wahrnehmung des Gebäudes beim Vorbeifahren» begründet: Ob dies einen ästhetischen Gewinn für die Autofahrer oder die Bewohner bringt, bleibt dahingestellt. Die inneren Räumlichkeiten inklusive einer grossen Dachterrasse sind grosszügig, hell und freundlich angelegt und bieten damit, ganz im Gegensatz zum Aussenraum, erhebliche Aufenthaltsqualität.

Symbolischer Brückenschlag

Mit dieser Introvertiertheit bewirkt der Bau über seine Architektur und Raumkonzeption einen Rückzug seiner hilfsbedürftigen Bewohner aus der Öffentlichkeit. Die Bauherren werben mit einer angeblich stark strukturierten Volumetrie der stadtsseitigen Fassade, die aus ein paar wenigen hofartigen Rücksprüngen besteht. Durch sie entstehe eine quartierspezifische Identität.

Das Schönbergzentrum ist aber nur ein Baustein in einem neuen Quartier,

dessen Masterplan mit dem notwendigen Konzept einer grösseren Bebauungsdichte experimentiert, das aber durch fehlende Infrastruktureinrichtungen und attraktive öffentliche Begegnungsflächen zu einer Ansammlung isolierter Baukörper von wechselhafter Qualität zerfällt.

Ein zumindest symbolischer Brückenschlag zwischen Räumen für Behinderte und Nicht-Behinderte gelang dem Berner Büro Aebi & Vincent Architekten 2010 beim Erweiterungsbau des in den 1960er Jahren errichteten Schulwohnheims Rossfeld für behinderte Kinder. Der neu gebaute Verbindungsflügel mit grossen, offenen Schulräumen, der leicht entlang der Strasse schwingt, ist elegant durch unregelmässig gesetzte, vertikale Betonlamellen gegliedert. Ein neuer Haupteingang, der markant durch ein weit auskragendes Betondach betont wird, öffnet sich nun zur benachbarten Regelschule und deren Spielplatz. Ein Kontakt der Kinder beider Einrichtungen ist hier unkompliziert möglich. Eine architektonisch inszenierte Alltäglichkeit, die an mehr Stellen wünschenswert wäre.

Anna Minta ist SNF-Förderungsprofessorin für Architekturgeschichte an der Universität Zürich und Mitglied des Baustellen-Kolumentams.

Tagestipp Menuhin Festival



Wanderung in Zwischenwelten

Dem Bewegungsmotiv ist im Menuhin Festival (Thema: «Music in Motion») ein eigener Zyklus gewidmet, in dem es musikalisch um das Wandern geht. Zum Auftakt führen der Tenor Maximilian Schmitt zusammen mit Gerold Huber am Piano mit Schuberts «Schöner Müllerin» in emotionale Zwischenwelten. (mks)

Kirche Gsteig b. Gstaad, heute, 19.30 Uhr.

Schriftsteller Marcel Proust in seinem Leben gleich zweimal ausfüllte». Neben Fragen wie «Was ist für Sie das grösste Unglück?» oder «Ihre Lieblingsfarbe?» gab es darin auch die Frage «Welche geschichtliche Gestalten verachten Sie am meisten?». Wenn ich mich recht erinnere, war die meistgenannte Gestalt Adolf Hitler. Wer meinte, den antifa-

Fragen an: leserfragen@derbund.ch

Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

schistischen Mainstream in der Bundesrepublik ärgern zu müssen, nannte Josef Stalin.

Ich glaube, über Pol Pot, Heinrich Himmler oder Mao Tse-Tung (wie man damals schrieb) ging der Hang zur Originalität nicht hinaus. Bei all diesen Antworten hätte man sich ebenfalls analog zu Ihrer Frage fragen können: MUSS man all diese Herren unbedingt hassen? Muss man Mao genauso hassen wie Hit-

ler? Doch sind die Fragen erst mal genügend schief gestellt, fallen die Antworten darauf garantiert noch schröcker aus. Hartgesottene Vertreter eines besonders originell gestimmten historischen Revisionismus werden gewiss die Gelegenheit nutzen, sich mal wieder über die allgemeine Hirnwäsche durch die politische Korrektheit aufzuregen und einem anschliessend messerscharf beweisen, dass Golda Meir im Grunde noch viel schlimmer war als Rudolf Hess.

Was ich damit sagen will: Man sollte Selbstständigkeit im Denken nicht mit kampfhafter Originalität verwechseln. Es ist zwar nicht sehr ausgefallen und eigenwillig, Hitler zu hassen, aber trotzdem durch und durch gerechtfertigt. Eine genaue und sachhaltige Kritik an Putins Politik ist sicherlich vernünftiger als ein undifferenzierter Hass auf den ehemaligen KGB-Offizier. Ihn deshalb gleich für einen «lupenreinen Demokraten» (G. Schröder) zu halten, ist freilich nur originell.